
Preusser fuhr mit seinen engsten Mitarbeitern, Kommissar Gesshoff und Kriminalmeister Binz, zum Tatort. Sie durchquerten Sachsenhausen und fuhren hinauf zum Lerchesberg. Dichter Dunst vom Regen der letzten Nacht hing noch in der Luft.

»Eine Frau im Kommissariat, sagst du?« Eugen Gesshoff saß auf der Rückbank des Opel Rekord und strich sich durch die schütterten Haare, die von grauen Strähnen durchzogen waren. »Das hat Deckers garantiert nur getan, um dir eins auszuwischen. Ich höre schon, wie die anderen Kommissare sich beim Skat in der Mittagspause das Maul zerreißen.«

»Das ist mir egal. Ich weiß nur nicht, was ich mit einer Assistentin anfangen soll.« Er sah Gesshoffs feixendes Gesicht im Innenspiegel. »Was grinst du so dämlich? Im Dienst natürlich.«

»Wie sieht sie denn aus?«

»Keine Ahnung«, murmelte Preusser. Er schaute hinaus und beobachtete die Passanten. Es war merkwürdig, doch wenn sie auf dem Weg zu einem Tatort waren, nahm er alles um sich her überdeutlich wahr, als würde sein Verstand sich ganz von allein schärfen und sich im Voraus auf die Beobachtungen am Ort des Geschehens einstellen. Eine Frau mit Kinderwagen und Bienenkorbfrisur. Ihr Mantel war zu kurz, so dass Preusser den Saum ihres Kleides sehen konnte. Ein Kriegsversehrter, der mit Krücken über den Bürgersteig humpelte. Irgendjemand hatte ihm das überflüssige Hosenbein ordentlich aufgefaltet und mit einer Sicherheitsnadel am Bund befestigt. Zwei Hippie-Typen standen an einer Ecke und rauchten. Ein Geschäftsmann in Nadelstreifenanzug stieg aus einem Mercedes-Faltdach-Cabrio und ging eiligen Schrittes über den Bürgersteig, eine Aktentasche unter dem Arm.

»Eine echte Bonzengegend.« Binz ließ den Blick über die Villen schweifen, die sich den Berg hinaufzogen.

Gesshoff schlug ihm auf die Schulter. »Ja. Hier wohnen die Gewinner des Wirtschaftswunders. Sieh dich gut um, Holger. Vielleicht sucht hier jemand einen Schwiegersohn.«

»Höchstens einen Gärtner«, murmelte Binz.

Gesshoff lachte. »Und der ist bekanntlich immer der Mörder.«

Der Tatort war schnell gefunden. Ein Streifenwagen stand weithin sichtbar vor der Einfahrt. Davor hatte sich ein Uniformierter mit Tschako aufgebaut und forderte die wenigen Neugierigen auf weiterzugehen.

Binz parkte den Opel gleich neben dem Streifenwagen. Sie zückten ihre Marken, woraufhin der uniformierte Streifenbeamte militärisch grüßte, zur Seite trat und sie durchs Tor auf das gepflegte Grundstück ließ.

Der Bungalow war in einer weitläufigen L-Form erbaut und ein ziemlich neues, luxuriöses Gebäude. Hier wohnten schwerreiche Leute, das war nicht zu verkennen. Der Bungalow stand auf einer niedrigen Hügelkuppe, die einen weiten Blick auf die Stadt bot. Die Außenwände waren mit beigefarbenem Klinker verkleidet, wobei ein Großteil der Fassade, die der Stadt zugewandt war, von bodentiefen Panoramafenstern beherrscht wurde, die im Morgenlicht schimmerten. Ein Kiesweg führte bis unmittelbar vor den Eingang und die beiden geschlossenen Garagen, die sich links an das Gebäude anschlossen. Ein cremefarbener BMW 1600 parkte quer zu den Toren und glänzte in der Sonne, die endlich den Morgendunst aufgelöst hatte und die Luft erwärmte.

»Nicht übel.« Gesshoff sog an seinem Zigarillo, während er den Blick in die Runde schweifen ließ.

Die Eingangstür der Villa stand offen. Gesshoff und die anderen sahen die Mitarbeiter der Kriminaltechnik, die bereits eingetroffen waren und sich über einen reglos am Boden liegenden Körper beugten.

Preusser blieb vor den Stufen zum Eingang stehen.

»Wie sieht's aus?«, fragte er, da ihn niemand zu bemerken schien.
»Könnt ihr schon irgendwas sagen?«

Einer der Techniker wandte sich um und kam zu ihnen. »Ich bin Adalbert König«, stellte er sich vor. »Ich leite die kriminaltechnische Untersuchung.«

»Was ist mit Rausch?«, fragte Preusser.

»Ich bin vom LKA aus Wiesbaden hierher abgestellt worden und habe den Job vom Kollegen Rausch übernommen.«

Preusser stellte sich und seine Begleiter vor. »Dann lassen Sie mal hören, König.«

»Der Tote liegt gleich hier vorne im Eingang. Wir entkleiden ihn im Augenblick. Danach kann ihn der Mediziner unter die Lupe nehmen. Er wurde aus nächster Nähe erschossen. Schmauchspuren auf Hemd und Jacke. Im Wohnzimmer haben wir Corinna Roth gefunden, die Frau des verschwundenen Gottlieb Roth. Man hat ihr in den Rücken geschossen, aber ihr Zustand ist stabil. Sie liegt jetzt in der Uni-Klinik. Der Sohn der Familie sitzt in der Küche, ist aber kaum ansprechbar. Ein Schupo ist bei ihm. Die Tochter hat sich oben eingesperrt, hat ihren Plattenspieler voll aufgedreht und reagiert auf nichts und niemand.«

»Wir werden eine Beamtin zu ihr raufschicken, die sich um sie kümmert. Wo ist Gisbert Bär?«

Bär war der Tatortfotograf und ein Ass auf seinem Gebiet, aber seiner unfreundlichen Art wegen nicht sehr beliebt.

»Macht seinen Job.« König grinste schief.

»Danke. Dann wollen wir uns den Sohn des Hauses mal näher ansehen.«

Auf dem Weg zur Küche ließ Preusser den Blick durch das Innere des Bungalows schweifen. Der Wohnraum war riesig, beinahe hallenartig, aber nur spärlich möbliert. Eine Schrankwand aus Palisanderholz nahm die Wand gegenüber der Fensterfront ein. Eine Schranktür stand auf; er sah eine Hausbar mit Batterien von

Flaschen. Ansonsten befanden sich eine moderne Ledercouchgarnitur und ein Rauchglastisch mitten im Raum auf einem weißen Flokati-Teppich.

Als Preusser die Küche betrat, erlebte er eine Überraschung. Michael Roth erwies sich als Hüne, der selbst Binz deutlich überragte. Sein schmales Gesicht war wie versteinert. Verloren lehnte er am Küchenschrank und starrte aus leeren Augen vor sich auf den Boden.

Als Preusser eintrat, hob er den Blick.

»Michael Roth?«, fragte der Hautkommissar.

Der junge Mann nickte.

Preusser schaute zu dem Schupo, der Roth junior im Auge behalten hatte. »Wir brauchen Sie vorerst nicht mehr. Danke.« Nachdem der Mann die Küche verlassen hatte, wandte er sich wieder Michael Roth zu. »Ich bin Hauptkommissar Preusser. Können Sie mir kurz zusammenfassen, was hier passiert ist?«

»Es ... es war ein ganz normaler Morgen«, begann Roth stockend. »Wir alle saßen beim Frühstück, als jemand klingelte. Mutter hat aufgemacht. Sie kam zurück und meinte, Otto Weser, einer der leitenden Angestellten in Vaters Firma, warte in der Diele. Weser bat um ein Gespräch. Das war ziemlich ungewöhnlich.«

»Wieso?«

»Zur Firma fährt man zwanzig Minuten, da kommt ein Mitarbeiter nicht ohne triftigen Grund hier raus, erst recht nicht so früh.« Er rieb abwesend einen Fleck auf seiner Krawatte.

»Wann war das genau?«

»Gegen acht, schätze ich.«

»War Ihr Vater überrascht von dem Besuch?«

»Ja, sicher. Sie kannten meinen Vater nicht. Auf so etwas reagierte er nicht gerade freundlich. Also traute sich eigentlich auch niemand her.«

»Wissen Sie, um was es ging?«

»Keine Ahnung. Aber es gab offenbar schlechte Neuigkeiten. Es kam zum Streit.« Roths Blick schweifte durch die moderne, geräumige Küche zum Geschirr und den Essensresten auf dem Tisch, als versuchte er zu begreifen, dass sie hier noch vor Kurzem friedlich gemeinsam gefrühstückt hatten.

»Ein Streit? Zwischen Ihrem Vater und diesem Otto Weser?«

»Ja. Fragen Sie mich nicht nach dem Grund. Aber der Alte war außer sich und schrie herum.«

»Und Sie wissen wirklich nicht, worum es bei der Auseinandersetzung ging?«

»Na ja, ich habe ein paar Brocken aufgeschnappt. ›Das ist eine Unverschämtheit‹, hat Vater gerufen, und ›das lasse ich mir von Ihnen nicht bieten‹ und dergleichen. Natürlich habe ich versucht, mehr mitzubekommen, aber dann hat Vater die Stimme gesenkt. In diesem Moment hat es wieder an der Tür geläutet. Vater hat aufgemacht. Es war diese Bande, die ihn ...«

Roth verstummte.

»Die Entführer?«, fragte Preusser.

Roth nickte. »Kaum hatte Vater geöffnet, fiel auch schon ein Schuss. Es krachte durchs ganze Haus. Die Tür fiel ins Schloss. Bevor Mutter oder ich reagieren konnten, trieben diese Typen Vater zurück ins Wohnzimmer. Sie waren schwarz gekleidet und maskiert und hielten Pistolen in den Händen. Otto Weser lag in der Diele und hat vor Schmerzen gebrüllt. Offenbar war er von dem ersten Schuss getroffen worden.« Roth schloss die Augen und schüttelte den Kopf, als versuchte er, die Erinnerung zu vertreiben.

»Wie viele Männer waren es?«

»Ich glaube drei.«

»Haben Sie die Kerle gesehen?«

»Nicht richtig, und auch nur ganz zu Anfang. Ich bin dann abgehauen und habe mich in der Kammer versteckt.« Er senkte den Kopf. »Ich weiß, ich bin ein jämmerlicher Feigling.«